

## Arthur Schnitzler an Georg Brandes, 12. 1. 1899

Verehrter Herr Brandes,

gestern hab ich Ihren Brief bekommen und aus dem erfahren, daß Sie wieder zu Bette liegen. Abends fand es in einer Berliner Zeitung zu lesen, mit dem Beifatz, daß Sie sich schon auf dem Weg der Besserung befinden. Ich hoffe, daß es sich so verhält und daß Sie bald ganz gesund <sup>ist</sup>find<sup>v</sup>. Meine innigsten Wünsche sind bei Ihnen, das wissen Sie. Auch von Ihrem Streit mit den Deutschen hab ich durch die Zeitung erfahren; Sie sollen irgend einen Vortrag abgefaßt haben, im Verein »Berliner Presse«, aus »polit. Gründen«. Fügen Sie Ihren Antipathien gegen DePreußen und Frankreich nur getrost <sup>die</sup> gegen Oesterreich bei. Lesen Sie manchmal Wiener Zeitungen, Parlaments- und Gemeinderathsberichte? Es ist staunenswerth, unter was für Schweinen wir hier leben; – und ich denke immer, selbst Antifemiten müßte es doch auffallen, daß der Antifemitismus – von allem andern abgesehen – jedenfalls die sonderbare Kraft hat, die verlogenensten Gemeinheiten der menschlichen Natur zu Tage zu fördern und sie aufs höchste auszubilden. Wie merkwürdig, daß sogar die offenbaren Mängel, Fehler, meinetwegen Verbrechen der Judenpresse, die man als so spezifisch jüdisch hinstellen wollte, von der Antifemitenpresse ins ungeheuerliche ausgebildet worden sind. Aber wir wollen über diese widerlichen Dinge lieber gar nicht reden.

Ich freue mich, daß das »Vermächtnis« einigen Beifall bei Ihnen gefunden hat. Mir selbst ist nur der erste Akt lieb; dann gewisse Partien des letzten. Solange die Hauptperson auf der Scene ist, hab ich das Stück nicht gern. Die ist ganz unperfönlich geblieben sind ich. Während der Proben fiel mir mancherlei ein, wodurch ich das Stück hätte höher bringen können; vor allem hätte ich das Kind müffen am Leben lassen; – aber es scheint ich bin nicht anständig genug, um ein Stück noch auf der Probe zurückzuziehen, selbst wenn ich weiß, wie es besser zu machen wäre. Es hat in Berlin und Wien bei der Erstaufführung viel Erfolg gehabt; in Berlin verchwand es bald; hier scheint es sich zu halten. Irgend eine Zukunft hat es gewiß nicht – und wahrhaftig nicht nur wegen seiner Traurigkeit –! – Nun hab ich was geschrieben, das mir lieber ist; drei kleine Stücke, von denen das eine »Der grüne Kakadu«, das beste, großen Schwierigkeiten begegnet. In Berlin haben sie es verboten; – hier will die Hofcenfur die unmöglichsten Aenderungen. Es spielt am Abend der Bastillenerförmung zu Paris – aber ich soll den »Blutgeruch« herausstreichen. Auch daß ein Herzog umgebracht wird, will den Leuten nicht gefallen. Ich freue mich Ihnen das Ding bald zu schicken; es wird Sie wahrscheinlich amüsiren.

Und jetzt bin ich mit einer ganz phantastischen fünfactigen Sache beschäftigt; mir scheint überhaupt als käme ich jetzt in andere Gegenden. Wer weiß, ob alles bisherige nicht doch nur Tagebuch war; wenigstens von einer gewissen Zeit an. (Denn früher einmal, von meinem 9. bis zu meinem 20. Jahr hab ich geschrieben, »wie der Vogel singt« – ich muß damals sehr glücklich gewesen sein; denn ich erinnere mich gar nicht, wie ichs eigentlich gemacht habe. Ich habe noch manches; Trauerspiele und Fastnachtsspiele und komische Romane; nahezu durchaus

blödfinnig; aber ich habe felbft zu der Zeit, da ich diefe Dinge fchrieb, nie das Bedürfnis gehabt, es irgend wem zu zeigen. So wird man zudringlicher, niedriger und unfrohlicher von Jahr zu Jahr. –)

45 Hoffentlich fchwingt ſich Beer-Hofmañ auf, Ihnen felbft zu fchreiben; faul ift er allerdings enorm. Sie wiffen wahrſcheinlich nicht einmal, dſ er geheiratet hat, Paula, die Sie kennen auch hat er ſchon zwei Töchter, die Mirjam und Naëmie heißen. Aber feine neue Novelle (was ich davon kenne ift wunderſchön) ift noch nicht fertig.

50 Ift Ihnen ein Roman bekannt, die Juden von Zirndorf, von Waffermann? Ich glaube, das ift derjenige Menſch, der den ^deutfchen^ Roman vom Anfang des nächſten Jahrhunderts ſchreiben wird. Sind Ihnen die Novelletten zugekōmen, die ich Ihnen im Frühjahr ſchickte? («Frau des Weifen«. –)

Von Ihrem Ausflug nach Polen und Ihrem Empfang haben wir hier geſehen; 55 dagegen hab ich von Ihren Gedichten abſolut nichts gewußt<sup>^?</sup>.<sup>v</sup> Werden Sie ſie überſetzen laſſen? Sind ſie ſchön? Haben Sie ſie gern? Wie viele Stunden hat Ihr Tag! Zu allem haben Sie Zeit. Und alles bewahren Sie auf, das ift das Bewunderungswürdige, und darum ſind Sie ſo reich.

Ich wünſchte, Sie würden gleich geſund, reiften wieder nach Italien, und blieben 60 wieder ein paar Tage in Wien. Ein Wort von Ihnen, wie's Ihnen geht, brächte mir jedenfalls viel Freude.

Herzlich grüßt Sie Ihr Ihnen  
treuergebener

Arthur Schnitzler

65 Wien 12. 1. 99.

⊗ Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek, Georg Brandes Arkiv, box 125.

Brief, 3 Blätter, 11 Seiten

Handschrift: ſchwarze Tinte, deutſche Kurrent

Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand beſchriftet: »Schnitzler 12. 1.99.« und mit Bleistift nummeriert »13.«, das zweite Blatt mit »2« verſehen und auf dieſes und das dritte erneut das Datum vermerkt: »12/1 99«

⊠ 1) Georg Brandes, Arthur Schnitzler: *Ein Briefwechſel*. Hg. Kurt Bergel. Bern: Francke 1956, S.70–72.  
2) Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Hg. Therese Nickl und Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981, S.366–368.

<sup>3</sup> in ... *lefen*] Vgl. V. A.: *Bei Georg Brandes*. In: *Berliner Tageblatt*, Jg. 28, Nr. 16, 9. 1. 1899, Abend-Ausgabe, S. 3: »Aus Kopenhagen ſchreibt uns unſer dortiger Korreſpondent: Dr. Georg Brandes muß leider wieder das Bett hüten und zwar wegen ſeines alten Leidens: Venenentzündung. Ich beſuchte geſtern den berühmten Autor. [...] »Und jetzt liege ich hier ſeit drei Wochen auf meinem Schmerzenslager,« ſagte Brandes mit einem matten Lächeln; »wann und wie die Aerzte mir wieder auf die Beine helfen können, wiſſen ſie ja ſelber nicht.« / [...] Eine Beſſerung iſt jedoch augenſcheinlich eingetreten, welche hoffentlich fortschreiten wird.«

<sup>6-7</sup> *Deutſchen ... Zeitung*] Vgl. [O. V.:] *Köllers Erfolge*. In: *Berliner Tageblatt*, Jg. 28, Nr. 9, 5. 1. 1899, Abend-Ausgabe, S. 2: »Georg Brandes, der vom »Verein Berliner Preſſe« aufgefordert worden war, nach Berlin zu kommen, um einen Vortrag zum Beſten der Hilfskaſſe des genannten Vereins zu halten, hat

geantwortet, daß ein dänischer Autor während der gegenwärtigen Verhältnisse in Nordschleswig unmöglich Vorträge in Berlin halten könne.«

<sup>46</sup> *geheiratet*] Die Hochzeit hatte am 14. 5. 1898 in einer Synagoge in Wien stattgefunden.

<sup>54</sup> *gelesen*] Die Wiener Zeitungen hatten mehrfach über den Besuch Brandes in Lemberg berichtet, so etwa die *Neue Freie Presse* in der ungezeichneten Meldung *Georg Brandes in Lemberg* ([O. V.], Nr. 12300, 19. 11. 1898, Morgenausgabe, S. 4) »Georg Brandes, der einer Einladung nach Lemberg zu der am 20. November stattfindenden Enthüllung des Sobiesky-Denkmal's Folge gegeben hat, wurde bei seiner Ankunft dasselbst von einer Deputation feierlich empfangen. Die Spitzen der Gesellschaft wetteifern in dem Bestreben, sich dem großen dänischen Schriftsteller für die in seinem ebenaso geistvollen als anregenden Werke ›Polen‹ zum Ausdrucke gebrachten Sympathien erkenntlich zu zeigen.«

<sup>56</sup> *übersetzen*] Eine deutsche Übersetzung der Jugendgedichte erschien nicht.

### Erwähnte Entitäten

Personen: Richard Beer-Hofmann, Paula Beer-Hofmann, Mirjam Beer-Hofmann, Naëmah Beer-Hofmann, Georg Brandes, Johann III. Sobieski, V. A., Jakob Wassermann

Werke: Bei Georg Brandes, Berliner Tageblatt, Brandes in Lemberg, Das Vermächtnis. Schauspiel in drei Akten, Der Schleier der Beatrice. Schauspiel in fünf Akten, Der Tod Georgs, Der grüne Kakadu. Grotteske in einem Akt, Die Frau des Weisen. Novelletten, Die Gefährtin. Schauspiel in einem Akt, Die Juden von Zirndorf, Köllers Erfolge, Paracelsus. Versspiel in einem Akt, Polen, Ungdomsvers [Jugendgedichte]

Orte: Bastille, Berlin, Dänemark, Frankreich, Italien, Kopenhagen, Lviv, Nordschleswig, Paris, Polen, Preußen, Wien, Österreich

Institutionen: Neue Freie Presse, Verein Berliner Presse

QUELLE: Arthur Schnitzler an Georg Brandes, 12. 1. 1899. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Gerd-Hermann Susen. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L00880.html> (Stand 12. Mai 2023)